

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 23/3 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.3.60419

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Michael BURNS, *Histoire d'une famille française. Les Dreyfus – l'émancipation, l'Affaire, Vichy*, traduit de l'anglais par Béatrice BONNE, Paris (Fayard) 1994, 700 S.

»L'Affaire sans Dreyfus« – so nannte Marcel Thomas 1961 seine Darstellung des großen Justiz- und Politikdramas, das das Frankreich des »fin de siècle« so erschüttert hatte. Heute, gute 30 Jahre später und zur 100. Wiederkehr des fatalen Urteils vom 22.12.1894, wäre ein solcher Titel kaum mehr vorstellbar. Längst hat sich der Kapitän Dreyfus einen angemessenen Platz in der Geschichte »seiner« Affäre zurückerobert – in der ausgezeichneten Darstellung Jean-Denis Bredins beispielsweise, die gerade in 2. Auflage erschienen ist, wird ausführlich auf die Familie der Dreyfus eingegangen und das Urteil einiger Zeitgenossen, Dreyfus sei persönlich nicht »auf dem Niveau« seiner Affäre gewesen, deutlich widerlegt.

So gründlich aber, wie jetzt der amerikanische Historiker Burns die Familiengeschichte der Dreyfus aufgearbeitet hat, ist dies bislang noch nie geschehen. Das Ziel, das er sich dabei gesetzt hat, wird übrigens im französischen Titel noch stärker explizit gemacht als in dem des 1991 erschienenen englischen Originals: Die »Affaire« rückt in den Hintergrund, wird als ein Teil der Geschichte in den Untertitel verbannt, stattdessen tritt die Familie in das Zentrum des Interesses. Und mehr: Es ist die »Histoire d'une famille française«, die Burns sich zu schreiben vornimmt, womit wir bei der Perspektive wären, die dem Buch über das rein Dokumentarische hinaus (allein dies allerdings ist eine Leistung für sich!) den Reiz verleiht. Die außerordentlich starke Identifikation des elsässischen Juden Dreyfus mit den Werten der französischen Republik, sein ausgeprägter »republikanischer Nationalismus« (genre Gambetta), sein grenzenloses Vertrauen in die Institutionen der französischen Justiz und der Armee sind schon wiederholt hervorgehoben worden. Burns unternimmt es nun, diese Identifikation zum Leitfaden seiner Arbeit zu machen – mit großem Erfolg.

Im ersten Teil der Studie zeigt er, wie das zuvor weitgehend stabile Zusammenleben von Katholiken und Juden in dem südsässischen, vor den Toren von Mulhouse gelegenen Städtchen Rixheim in den Revolutionsunruhen aus dem Gleichgewicht gerät – für die Juden der Gegend bedeutet dies, daß sie zwar auf der einen Seite von dem Emanzipationsdekret der Revolutionäre profitieren, daß sie aber gleichzeitig zur Zielscheibe des Unmuts bäuerlicher Protestbewegungen werden, die in den Jahren zwischen 1789 und den 1830er Jahren mehrfach einen deutlich antisemitischen Einschlag haben. Wie viele andere elsässische Juden so finden auch die Vorfahren des Kapitän Dreyfus, die zu diesem Zeitpunkt noch »Dreyfuss« hießen, Zuflucht in Mulhouse. Hier, in dem von französischer Kultur und aufklärerischem Geist beherrschten Klima, gelingt den Eltern und Großeltern von Alfred Dreyfus ein bemerkenswerter gesellschaftlicher Aufstieg, der seine eigene militärische Karriere, die diesen gleichsam krönen sollte, erst möglich macht. Aus bescheidenen Anfängen erwächst eine prosperierende Textilfabrik, die der Familie in den 1850/1860er Jahren zu einem komfortablen Reichtum verhilft. Gleichzeitig setzt sich der Prozeß der Assimilation fort: Die Generation der Enkel des Fabrikgründers Jakob Dreyfuss spricht bereits hauptsächlich Französisch, und Mathieu und Alfred, die beiden jüngsten (und späteren Hauptfiguren der »Affaire«), kommen in den Genuß einer französischen Ausbildung, die sich kaum mehr von der ihrer Standesgenossen aus den (meist protestantischen) Industriellenfamilien der Stadt unterscheidet. Die knapp 100 Seiten, die diesem Aufstieg der Familie gewidmet sind, gehören zu den stärksten Passagen dieses voluminösen Buches.

Die Darstellung bleibt auch in den folgenden, der eigentlichen »Affaire« gewidmeten Kapiteln auf einem hohen Niveau. Dezidiert verzichtet Burns auf eine weitere Gesamtdarstellung der Affäre in allen ihren juristischen, gesellschaftlichen und politischen Facetten, um sich ganz auf die familiären Aspekte konzentrieren zu können (warum aber erfahren wir so wenig über die Familienmitglieder, die nicht so unmittelbar an der »Affaire« beteiligt waren? Die Geschichte des heimischen Unternehmens, das doch immerhin die materiellen Grundlagen für die Kampagne Mathieus bereitstellte, bleibt leider kaum beachtet). Diese Wahl hat natürlich auch ihre Kosten: Die Familie steht nicht nur sachlich im Mittelpunkt der Darstel-

lung (das wäre legitim gewesen), sondern Burns übernimmt an vielen Stellen allzusehr auch ihre wertende Perspektive – so z. B., als sich im Vorfeld des Revisionsprozesses von Rennes die Verteidiger Dreyfus' über die richtige Prozeßstrategie streiten. Einzelne Akteure der »Affaire«, deren Verhältnis zum Familienclan eher distanziert war, werden zu sehr am Rande behandelt – am deutlichsten wird dies bei Picquart, doch einer der ganz zentralen Figuren des Dramas, dessen mutiges Agieren mit nur wenigen Sätzen abgehandelt wird. Da jedoch, wo es tatsächlich um das Erleben der »Affaire« durch die Familie geht, ist Burns weiterhin stark: Er erklärt, wie sehr sie sich – vor allem Mathieu, aber auch Alfred selbst – mit den Werten identifizierte, die die »dreyfusards« untereinander verbanden; so zeigt er, daß Léon Blum Unrecht hatte, wenn er später (in seinen »Souvenirs sur l'Affaire«) bezweifelte, ob Alfred Dreyfus selbst ein »dreyfusard« geworden wäre. Bei allem Konservatismus seiner Persönlichkeit war Dreyfus doch ein überzeugter Republikaner und dem »modèle républicain« der III. Republik mit allen seinen Werten fest verbunden. Interessant und neu ist in diesem Teil der Arbeit vor allem, was Burns über die Arbeit Dreyfus' nach dem Prozeß von Rennes zu berichten hat. Seine lebendige Teilnahme an dem politischen Leben der »Belle Epoque«, sein Engagement in den republikanischen Salons, beispielsweise dem der Marquise d'Arconati Visconti, seine (kritische) Freundschaft mit Jaurès und seine Aufgeschlossenheit gegenüber der sozialen Frage – all dies zeigt uns ihn als einen durchaus typischen »dreyfusard«. Überzeugend führt Burns auch vor, wie diese Verbundenheit mit dem Regime dazu führte, daß Dreyfus den Initiativen seiner radikaleren Ideen zuneigenden Gefährten immer skeptisch gegenüberstand: Weder sah er in seiner Affäre das Zeichen einer allgemeinen antisemitischen Gefahr (wie Bernard Lazare), noch den Ausdruck einer strukturell ungerechten Gesellschaftsordnung (wie Jean Jaurès).

Der Schlußteil der Arbeit, der sich mit der Generation der »héritiers« beschäftigt, fällt gegenüber den beiden ersten großen Blöcken etwas ab: Aber dies liegt auch in der Natur der Sache. Nicht nur die Dreyfusards, auch die Dreyfus selbst folgten – vor allem nach dem Weltkrieg – unterschiedlichen Wegen, und wenn Burns bei einigen Familienmitgliedern aus der Generation der »Erben« die gleichen Orientierungen findet, die auch das Leben von Alfred und Mathieu dominiert hatten, so galt dies schon nicht mehr für die ganze Familie.

Das trübt jedoch nicht den ausgesprochen positiven Gesamteindruck, den das Buch hinterläßt. Vielleicht ist es stellenweise eine Spur zu detail- und quellenverliebt (300 Seiten hätten es auch getan, zumal der Autor eine ganze Reihe von Familienanekdoten zum Besten gibt, die der eigentlichen Demonstration wenig nützlich sind) – Burns recht eingängiger Stil aber läßt auch dieses Manko erträglich werden.

Daniel MOLLENHAUER, Freiburg

Liah GREENFELD, *Nationalism. Five Roads to Modernity*, Cambridge, Mass. (Harvard University Press) 1992, 581 S.

Das umfangreiche Werk ist gleich bei seinem Erscheinen von eiligen Rezensenten als eine der wichtigsten neueren Arbeiten zur Nationalismusforschung gepriesen worden. Das war berechtigt, allein schon deshalb, weil das Buch eine beeindruckende Fülle literarischer Zeugnisse auswertet und die Geschichte von fünf großen Nationen vom 16. bis zur Mitte des 19. Jh. behandelt. Aber von einem vergleichenden Ansatz zu sprechen, was auf den ersten Blick zu vermuten wäre, ginge zu weit. Im Grunde stehen die in sich geschlossenen Studien über England, Frankreich, Rußland, Deutschland und die USA mehr oder weniger unverbunden nebeneinander, von gelegentlichen Querverweisen abgesehen und den in der Einleitung erläuterten Prämissen des methodischen Vorgehens, die allen zugrunde liegen. Bezeichnenderweise fehlt am Ende dann auch eine Zusammenfassung, in der die Ergebnisse der Länderanalysen ausgewertet werden und die Autorin sich mit dem Wesen der Moderne